

Engadiner Post

POSTA LADINA

Amtliches Publikationsorgan der Region Maloja und der Gemeinden Sils, Silvaplana, St. Moritz, Celerina, Pontresina, Samedan, Bever, La Punt Chamues-ch, Madulain, Zuoz, S-chanf, Zernez und Scuol. Informationsmedium der Regionen Bergell, Oberengadin, Engiadina Bassa, Samnaun und Val Müstair.

Pro Flüela La Regiun Engiadina Bassa Val Müstair sustegna la società Pro Flüela sün basa d'üna convegna fin la fin dal 2029. Quai cun üna contribuziun annuala da 25 000 francs. **Pagina 8**

Unterengadin Vom Salat bis zur Melone: Der Biohof Chavalatsch in Scuol baut auf 1400 Metern erfolgreich Biogemüse an. Das Gemüseabo ist so gefragt, dass bereits eine Warteliste besteht. **Seite 16**

PS Wenn eine Spinne im Schlafzimmer plötzlich verschwindet, löst das Panik aus. Der Raum wird zum Suchgebiet, jeder Schatten wirkt verdächtig und an Schlaf ist kaum noch zu denken. **Seite 16**

Vier Kandidierende, eine Entscheidung



Leandro A. Testa, Sebastian Bahner, Isabel Wenger oder Adriano Iseppi (von links). Wer übernimmt das Gemeindepräsidium in St. Moritz? Foto: Jean-Marie Delnon

Adriano Iseppi fehlten am 14. Juni im ersten Wahlgang 60 Stimmen, um neuer Gemeindepräsident von St. Moritz zu werden. Er konnte sich gegenüber seinen Mitbewerbern Isabel Wenger und Sebastian Bahner deutlich absetzen, verpasste jedoch das absolute Mehr.

Die definitive Entscheidung am 19. Juli fällt unter veränderten Voraussetzungen. Gewählt ist, wer am meisten

Stimmen erhält, es gilt also das relative Mehr. Aus dem Trio ist ein Quartett geworden: Der St. Moritzer Unternehmer und Gemeinderat Leandro A. Testa hat sich nach dem ersten Wahlgang entschieden, ebenfalls ins Rennen um das Gemeindepräsidium einzusteigen. Auch die Terminierung während der Sommerferien verändert die Bedingungen. Beim ersten Wahlgang fand mit

der 10-Millionen-Initiative zudem ein wichtiger nationaler Urnengang statt, der auch in St. Moritz zu einer vergleichsweise hohen Stimmbeteiligung von 63,6 Prozent führte. Werden am 19. Juli gleich viele Wählerinnen und Wähler an die Urne gehen, wenn es «nur» um das Gemeindepräsidium geht?

Gibt es in St. Moritz mit Isabel Wenger von der Next Generation erstmals

eine Frau an der Spitze? Oder folgt mit Adriano Iseppi oder Sebastian Bahner erneut ein Parteiloser auf Christian Jott Jenny? Und wie stehen die Chancen von FDP-Mann Leandro A. Testa? Die EP/PL hat die vier Kandidierenden zu einem Round-Table-Gespräch getroffen. Wohnraum, Tourismus und regionale Zusammenarbeit waren unter anderem Themen. (rs) **Seiten 4 und 5**

Ein Ohrwurm zum Auftakt

Mit «The Captain of Her Heart» landete Kurt Maloo mit dem Duo Double 1982 einen Welthit. Am Donnerstagabend eröffnete er mit diesem und vor allem mit anderen eingängigen Songs das 19. Festival da Jazz.

FADRINA HOFMANN

One Hit Wonder nennt man einen Musiker oder eine Band, die mit einem einzigen Song weltweit oder landesweit berühmt wurde. Auch von Kurt Maloo kennt man auf der ganzen Welt nur diesen einen Song: «The Captain of Her Heart». Geschrieben hatte er ihn mit Felix Haug für das Duo Double. Inzwischen ist das Lied mehrfach gecovered worden. Kurt Maloo ist aber weit mehr als nur der Urheber eines One Hit Wonders. Der Schweizer Sänger, Komponist und Musikproduzent hat seit 1990 ein halbes Dutzend Soloalben veröffentlicht. «Ein Bühnentier und geborener Live-Musiker ist er jedoch nicht», schreibt die NZZ am Sonntag in der Schwerpunktzeitung zum Festival da Jazz. Am Donnerstagabend hat Kurt Maloo mit einer jungen Band zwar auch «The Captain of Her Heart» gespielt, vor allem haben die Musiker aber die ganze Palette des Künstlers zum Besten gegeben. Eine einmalige Möglichkeit, um musikalische Perlen zu entdecken. Keine Ohrwürmer, aber Musik zum Geniessen. Ein geglückter Auftakt zu dreieinhalb Wochen Festival da Jazz im Oberengadin. **Seite 11**

Valposchiavo erhält europäischen Award

Auszeichnung Die Valposchiavo ist mit dem Europäischen Dorferneuerungspreis 2026 ausgezeichnet worden. Die internationale Jury würdigte die Tal-schaft als Siegerin unter 25 Bewerbungen aus ganz Europa. Ausschlaggebend waren das langfristige Entwicklungsmodell gegen die Abwanderung und auch das Engagement zahlreicher Vereine. Nach Vals ist die Valposchiavo erst die zweite Schweizer Region, die diese Auszeichnung erhält. (sm) **Seite 15**

Tiefe Pegelstände der Stauseen

Energie Das heisse und trockene Sommerwetter hat in den letzten Tagen eine Pause gemacht, Regen hat für Abkühlung gesorgt. Trotz starken, aber meist lokal begrenzten Niederschlägen haben diese die angespannte Situation erhöhter Trockenheit nicht entschärft. Dafür haben sie, wie am Montag in der Val Tantermozza bei Zernez, zu Erd-rut-schen und Murgängen geführt. Die aktuell tiefen Pegelstände der wichtigsten Stauseen in der Region, vom Lago di Livigno über den Lago Bianco und Albigna bis zum Davoser- und dem Marmorasee, haben indes hauptsächlich mit dem letzten schnee- und niederschlags-armen Winterhalbjahr zu tun. Tiefe Pegelstände wirken sich aber nicht nur auf die Energieproduktion aus, sondern sind auch aus touristischer Sicht von Bedeutung. (jd) **Seite 3**

Der goldene Güggel ist zurück

St. Moritz Nach fast sechs Monaten Restaurierung wacht der goldene Güggel wieder über St. Moritz. Spektakulär per Helikopter auf die Spitze der reformierten Dorfkirche zurückgebracht, trägt er weit mehr mit sich als frisches Blattgold. Tief in seinem Innern ruhen drei Zeitkapseln mit Botschaften an kommende Generationen – darunter die Gedanken einer St. Moritzer Schulklasse, historische Dokumente und ein Brief der Restauratoren an ihre Berufskollegen in der Zukunft. Doch der Güggel ist weit mehr als ein Wetterhahn: Seit über 125 Jahren begleitet er die Geschichte des Dorfes, hat Stürme überstanden und sogar Einschusslöcher davongetragen. Eine Geschichte über Tradition, Erinnerung und die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. (sm) **Seite 7**

Gronda festa medievale a Scharl

S-charl Il proget «Das Mittelalterland» da «Museen Graubünden» collia da maniera ludica museums chi han ün con-nex cul temp medieval. Mincha mu-seum spordscha ün gö per famiglias chi han gust da scuvrir quist muond, per exaimpel ün'ingiavinera, ün stizi da le-ger, ün lavuratori ed uschè inavant. Ün gö chi surpassa las regions invida als participants da scuvrir tuot ils gös da per sai. Al «pajais medieval» as parteci-peschan actualmaing desch museums. In sonda, ils 11 lügl, es la Schmelzra a S-charl il center da «Das Mittelalterland». Quia s'inscuntra grond e pit-schen da las 10:30 – a las 16:30 ad ün di da gös, I dà üna tenda da chavaliers e Jo-annes Wetzel muossa co chi vain ars chaltschina. Eir per damangiar e dabai-ver vegna pisserà. Implü ha lö il marchà tradiziunal. (fh) **Pagina 8**

La chavorgia dvainta darcheu accessibla

Scuol La chavorgia da la Clemgia es situada in üna val laterala sulvadia, cun ün aual burascus, grippa, crappuns, aualins ed aualets a dretta ed a schne-stra chi sbuorflan in divers lös our da las paraids da spelma. La chavorgia da la Clemgia preschainta üna cuntrada cun üna fanestra geologica unica a sias visi-taduras e seis visitadurs ed es fich dü-mandada. L'access illa chavorgia es gnü serrà davo las strasoras da l'on 2017 e gronds dons vi da sendas e punts. Davo lavurs intensivass e cuosts da passa ün mezz milliun francs vaiva il cumün da Scuol drivi darcheu l'access dal 2022. Be duos mais plü tard han ulteriurs ori-zis desdrüt las fadias e lavurs e la senda illa Clemgia es restada serrada fin al di dad hoz. Uossa es planisada la reaver-türa da la senda spectaculara. La FMR es ida a dar ün cuc. (fh) **Pagina 9**



Wohnraum, Tourismus, Zusammenarbeit,

Wohnraum, Tourismus, regionale Zusammenarbeit und aktuelle Projekte: An Themen hat es auch am zweiten Round-Table-Gespräch der EP/PL mit den Kandidierenden für das Gemeindepräsidium nicht gefehlt.

RETO STIFEL

Engadiner Post: Was macht einen «echten St. Moritzer» oder eine «echte St. Moritzerin» aus?

Leandro A. Testa: Mit dem Slogan «Ein St. Moritzer für St. Moritz» habe ich etwas provoziert. Ich bin hier geboren und aufgewachsen. Mein Urgrossvater kam 1905 von Bergün nach St. Moritz und gründete eine Sattlerei, aus der später das Sportgeschäft entstand. Mein Grossvater hat dieses weiter ausgebaut, und mein Vater führte es fort. Entscheidend ist das Verständnis für St. Moritz. Schon als kleiner Junge habe ich im Geschäft meiner Eltern mitgeholfen – morgens bediente ich Einheimische, am Nachmittag internationale Gäste.

Dieses Spannungsfeld prägt einen von klein auf. So entwickelt man ein tiefes Verständnis für den Ort und seine Menschen. Das hat weniger mit der Herkunft als mit den Erfahrungen zu tun, die man hier über Jahre sammelt.

Isabel Wenger: Für mich ist St. Moritzerin sein vor allem ein Gefühl. Hier fühle ich mich daheim. Wenn ich über den Julier komme, ob Silvaplana, und die grosse Linkskurve fahre und zum ersten Mal wieder St. Moritz sehe, geht mir das Herz auf. Für die anderen St. Moritzer ist man vermutlich dann eine echte St. Moritzerin, wenn man sie versteht – ihre Sorgen und Probleme, aber auch das, was für sie St. Moritz so besonders macht. Wenn man ihnen zuhört. Wenn man sich für sie und die Gemeinschaft engagiert. Ob man mich nach über 15 Jahren hier als echte St. Moritzerin sieht oder nicht, muss jeder und jede selbst entscheiden.

Adriano Iseppi: Ich bin St. Moritzer von Herzen. Hier ist mein Lebensmittelpunkt, hier lebt meine Familie, und hier möchte ich alt werden. Seit Jahren engagiere ich mich für St. Moritz und die Region. Eigentlich bin ich fast lieber ein echter Oberengadiner als ein echter St. Moritzer. Entscheidend ist, dass dieses Gefühl von innen kommt und man sich für den schönsten Ort im ganzen Kanton einsetzen darf.

Sebastian Bahner: Für mich zählt, ob man sich als akzeptiertes und geschätztes Mitglied unserer Gemeinschaft empfindet und daher auch bereit ist, Verantwortung zu übernehmen. Kriterien wie Geburtsort, Herkunft oder Muttersprache sind keine persönlichen Leistungen, sondern gegebene Umstände. Daher sind dies ungeeignete Kriterien, um zu definieren, was einen «echten» St. Moritzer oder «echten» Bündner ausmacht.

Wenn sich Menschen aufgrund ihrer Herkunft über andere stellen, wird das in einer vielfältigen Gemeinde wie St. Moritz problematisch. Unser Erfolgsmodell basiert auf wechselseitigem Respekt und muss daher integrativ wirken anstatt abgrenzend.

Kommen wir zum ersten Thema: Auf einer Skala von 1 bis 10 – wie gross ist das Problem des fehlenden Wohnraums für Einheimische in St. Moritz?

Iseppi: Das Problem ist akut, erheblich und hat höchste Priorität. Trotzdem gebe ich mittelfristig hier eine 7. In St. Moritz entstehen bis Mitte 2028 über 50 bezahlbare Wohnungen, weitere sind auf den Arealen Salet, Bahnhof und Postdepot in der Pipeline. Auch in der Region gibt es einige spannende Pro-



Leandro A. Testa, Adriano Iseppi, Isabel Wenger und Sebastian Bahner (von links) diskutieren auf Einladung der EP/PL zu den verschiedensten St. Moritzer Themen. Fotos: Jean-Marie Delnon, Gammeter Media AG

jekte, welche die Situation entschärfen können.

Wenger: Für mich ist es klar eine 10. In den vielen Gesprächen, die ich mit Unternehmen und Einwohnerinnen und Einwohnern geführt habe, wurde dieses Thema stets als das dringendste genannt – sowohl von Arbeitgebern als auch von Privatpersonen.

Bahner: Eindeutig eine 10 – bezahlbarer Wohnraum ist eines der drängendsten Probleme.

Testa: Für mich liegt es bei einer 8.



«Führung muss man sich verdienen»

Sebastian Bahner

Gemäss einer Umfrage der Engadiner Post von diesem Frühjahr sind im Engadin rund 600 Wohnungen für Einheimische durch Private und öffentliche Hand geplant, etwa ein Drittel davon ist derzeit durch Einsprachen blockiert. Wenn all diese Wohnungen realisiert werden, löst sich das Problem dann nicht von selbst?

Testa: Nein. Das Problem ist komplexer. Es geht nicht nur um die Anzahl der Wohnungen, sondern vor allem um bezahlbaren Wohnraum. Viele Menschen können sich die heutigen Mieten aufgrund zu tiefer Einkommen schlicht nicht leisten. Günstiger Wohnraum, also etwa eine Mieta von maximal 1800 Franken inklusive Nebenkosten für eine Dreieinhalbzimmerwohnung, ist deshalb ein wichtiger Bestandteil der Lösung.

Damit solche Mieten möglich sind, darf ein gebauter Quadratmeter maximal 5000 Franken kosten, inklusive Land. Die Baukosten allein, also ohne Land, übersteigen diesen Wert deutlich. Es braucht also einen gewissen Anteil an sozialem Wohnungsbau, bei dem die Gemeinden eine wichtige Rolle übernehmen können.

Nur die Gemeinden?

Testa: Nein. Auch die Wirtschaft muss ihren Beitrag leisten. Viele Hotels und

Unternehmen verfügen heute bereits über Hunderte Personalwohnungen und investieren weiter. Genau hier schafft die laufende Zonenplanrevision, die durch eine Motion von mir im Jahr 2025 ausgelöst wurde, das notwendige Potential. Durch gezielte Verdichtung, also zum Beispiel höheres Bauen, mehr Ausnutzung – dort, wo sie sinnvoll ist – können zusätzlicher Wohnraum und neue Gewerbeflächen entstehen.

Bahner: Das Thema bezahlbarer Wohnraum ist hochkomplex und verlangt entschlossenes Handeln. Wir müssen die sinkenden Bevölkerungsprognosen im Hinblick auf die Zonenplanung kritisch hinterfragen, das Potenzial für Wohnraum in den bestehenden Zonen prüfen und Klarheit über die Pläne von RhB und Coop auf ihren Parzellen schaffen.

Zudem ist die Finanzierung sauber zu regeln: Wer stellt den Boden zur Verfügung, wer finanziert den Bau und wer trägt die Betriebskosten? Die Gemeinde sehe ich vor allem beim Boden in der Verantwortung, die Privatwirtschaft bei Bau und Betrieb. Denkbar sind auch Wohnbaugenossenschaften.

Wenger: Sebastian, in unserem letzten Gespräch hast du noch gesagt, der Druck auf den Wohnungsmarkt werde sich mit der Zeit entspannen. Woher kommt der Meinungsumschwung?

Bahner: Das habe ich so nicht gesagt. Korrekt ist, dass wir die Situation heute sowie die Entwicklung in fünf und zehn Jahren analysieren müssen. Daraus ziehen wir dann die entsprechenden Schlüsse. Ich habe nie behauptet, das Problem werde sich von selbst lösen.

Wenger: Es waren 300 Leute im Saal. Sie alle haben dich gehört. Aber zurück zum Thema: Die rund 600 Wohnungen, die im Engadin geplant sind, reichen nicht aus. Allein in St. Moritz gibt es rund 1800 altrechtliche Wohnungen, die als Erst- oder Zweitwohnung genutzt werden dürfen. Viele davon sind sanierungsbedürftig. Nach einem Verkauf oder einer Renovation besteht die Gefahr, dass sie dem Erstwohnungsmarkt verloren gehen.

Iseppi: Das stimmt grundsätzlich. Allerdings stehen bei rund 500 dieser von dir genannten 1800 Wohnungen bereits Instrumente zur Verfügung, mit denen die Gemeinde Einfluss nehmen kann und wird. Trotzdem müssen wir weiter vorwärtsmachen – das Problem löst sich nicht von selbst.

Testa: Entscheidend ist, dass die Lösungen wirtschaftlich tragfähig sind. Dafür braucht es sozialen Wohnungsbau, Baurechtsmodelle und mehr Ausnutzung, also sinnvolle Verdichtung.

Welche konkrete Massnahme in Sachen Wohnungsbau würden Sie in den ersten 100 Tagen Ihrer Amtszeit anstossen?

Iseppi: Ich würde die Gespräche mit der RhB und Coop rasch konkretisieren und offene Projekte vorantreiben.

Wenger: Wir müssen den Anteil an Erstwohnungen mit gezielten Anreizen sichern oder erhöhen ...

... auch mit einer finanziellen Abgeltung?

Wenger: Ja, das wäre möglich. Und: Wohnraum ist nicht allein Aufgabe der Gemeinde. Auch Unternehmen müssen Lösungen für ihre Mitarbeitenden schaffen. Der Wohnungsmangel verschärft den Fachkräftemangel.

Bahner: Wie eingangs erwähnt, müssen wir das Potenzial der vorhandenen Zonen analysieren und die aufgegleisten Projekte mit RhB und Coop aktiv begleiten.

Testa: Es braucht keine neuen Vorstösse – die entscheidenden Projekte sind bereits angestossen. Jetzt müssen sie konsequent umgesetzt werden.



«Ich bin jemand, der aktiv auf Menschen zugeht»

Adriano Iseppi

Verlassen wir das Thema Wohnraum und kommen zum Spannungsfeld Einheimische und Gäste: Wie gross ist dieses auf einer Skala von 1 bis 10?

Testa: Das schwankt stark. An Spitzentagen liegt es vielleicht bei einer 8, während es in der Zwischensaison eher bei einer 3 ist.

Iseppi: Ich sage eine 6.

Wenger: Wenn – wie jetzt – Wahlen sind, ist das Spannungsfeld deutlich höher, sonst würde ich es zwischen 2 und 3 ansiedeln.

Bahner: Es ist schwierig zu verallgemeinern, das Pendel schlägt saisonal bedingt von links nach rechts. Wenn ich mich auf eine Zahl festlegen soll, gebe ich wegen der hohen Emotionalität eine 7.

Wo spürt man am stärksten, dass sich Spannungen zwischen Einheimischen und Gästen aufladen können?

Iseppi: Dann, wenn das Dorf voll ist, also in der Hochsaison. Besonderes Augenmerk ist auf die Lösung der Verkehrsprobleme zu legen. Im Bereich See sind wir an Spitzentagen am stärksten gefordert. Entsprechende Lösungsansätze wurden angedacht und müssen nun umgesetzt werden.

Über das ganze Jahr betrachtet, liegt die Hotelbettenauslastung in St. Moritz bei rund 54 Prozent. Es gibt also genügend Zeiten ohne grosse Belastung. In der Hochsaison hingegen sollten wir nicht mit Events zusätzlich noch mehr Gäste anziehen, sondern dafür sorgen, dass sich die Besucher gut verteilen und die Einheimischen nicht verdrängt werden.

Wenger: Wie gesagt, wird dieser Graben bei Wahlen immer wieder aufgerissen. Dieses Bild wird politisch oft gezeichnet, entspricht aber nicht meiner Wahrnehmung. Natürlich gibt es Spitzentage mit Staus oder vollen Restaurants. Von Overtourismus über das ganze Jahr kann in St. Moritz aber keine Rede sein.

Bahner: Entscheidend ist für mich die Wertschöpfung des Tourismus – für unsere Wirtschaft und für die Marke St. Moritz. Das Marketing müssen wir noch weiter schärfen und exakt definieren, welche Gäste wir ansprechen wollen. Bei den Tagesgästen braucht es Gespräche mit Busunternehmen und RhB sowie die Prüfung von Lenkungs-massnahmen wie Kontingenten oder Gebühren für Reisebusse. Gleichzeitig braucht das Dorf wieder mehr Begegnungsorte für Einheimische.

Testa: Spannungen entstehen vor allem dann, wenn Verkehrschaos herrscht oder sehr viele Tagesgäste gleichzeitig ins Dorf kommen. Grundsätzlich wissen alle Einheimischen aber, dass der Wohlstand von St. Moritz auf dem Tourismus basiert. Die Herausforderung ist, das gegenseitige Verständnis zwischen Gästen und Bevölkerung zu fördern.

St. Moritz Tourismus verfolgt das Ziel, den Ort zur führenden Sommerdestination der Alpen zu entwickeln und dabei insbesondere Gäste aus den zunehmend heissen Mittelmeerregionen mit Events anzusprechen. Unterstützen Sie diese Strategie?

Iseppi: Ich habe bereits beim Podiumsgespräch vor zwei Monaten gesagt, dass wir den Sommer stärken müssen. Vor dem Hintergrund des Klimawandels haben wir vielleicht schon bald einen Badesee in St. Moritz. Darum müssen wir darüber nachdenken, wie wir den See besser erschliessen und die Mobilität rund um St. Moritz weiterentwickeln können. Dazu gehören auch innovative Lösungen wie autonome Verkehrssysteme. Aber auch bestehende Infrastrukturen wie die Reithalle sollten wir in eine ganzjährige Strategie einbinden.

Bahner: Ich begrüsse die Strategie von St. Moritz Tourismus ausdrücklich. Wenn wir weiteres Wachstum wollen, liegt das grösste Potenzial im Sommer und in den Übergangsjahreszeiten. Besucherströme müssen wir strukturell noch effektiver steuern und hierzu die passenden Rahmenbedingungen schaffen.

Wenger: Ich unterstütze die Strategie ebenfalls. Für die Gemeinde bedeutet das vor allem, die notwendige Infrastruktur bereitzustellen. Ziel muss sein, die Spitzen abzufachen und die Saison mit neuen Angeboten zu verlängern. Entscheidend ist, dass der Tourismus Wertschöpfung schafft und gleichzeitig mit der Lebensqualität der Einheimischen vereinbar ist.

Testa: Definitiv. Der Sommer, vor allem in den Randzeiten, wird für St. Moritz immer wichtiger. Der Wintertourismus steht wegen des Klimawandels zunehmend unter Druck. Wenn es in Mailand oder Zürich über 35 oder 40 Grad heiss wird, suchen die Menschen kühlere Or-

Führung: Die Kandidierenden im Gespräch

te. Davon kann St.Moritz profitieren. Deshalb müssen wir den Sommer strategisch weiterentwickeln.

Wir wechseln zum Thema regionale Zusammenarbeit. Muss diese verbessert werden und wenn ja, wo?

Testa: Das Grundproblem ist, dass wir seit der Abschaffung der Kreise auf regionaler Ebene keine demokratischen Entscheidungsstrukturen mehr haben.

Und wie würden Sie dieses Problem angehen?

Testa: Langfristig könnte eine Gemeindefusion eine Lösung sein, auch wenn sie politisch kaum kurzfristig umsetzbar ist. Realistischer erscheint mir ein verbindlicher Rahmenvertrag für die interkommunale Zusammenarbeit, mit echten demokratischen Entscheidungsprozessen. Darauf könnten sämtliche gemeinsamen Aufgaben aufgebaut werden.

Bahner: Für eine bessere Zusammenarbeit braucht es klare Strukturen und verbindliche Spielregeln. Der von Leandro angesprochene Rahmenvertrag zielt in die richtige Richtung. Das ist aber eine grosse Aufgabe, die viel Zeit beansprucht. Bis man so weit ist, muss man weiter versuchen, auf bilateraler oder trilateraler Ebene zusammenzuarbeiten – sei es bei der Energie mit Celerina, bei der Gemeindepolizei mit Pontresina oder in anderen Bereichen. Das bedeutet, über bereits funktionierende Strukturen die anderen Gemeinden zu ermutigen, ebenfalls mitzumachen.

Wenger: Leandro hat es angesprochen: Das politische Fundament der regionalen Zusammenarbeit ist mit der Abschaffung der Kreise weggefallen. Heute funktionieren viele Aufgaben nur noch über Zweckverbände oder Verträge. Ein gutes Beispiel ist für mich die Organisation Sanadura. Dort gilt ein doppeltes Mehr – die Mehrheit der Gemeinden und gleichzeitig die Mehrheit der Bevölkerung. Dadurch kann eine einzelne Gemeinde weder dominieren noch alles blockieren.

Grundsätzlich gilt aber: Lösungen entstehen nur gemeinsam. St.Moritz soll Verantwortung übernehmen, erfolgreich sind wir aber nur, wenn alle Gemeinden am Tisch sitzen.

Testa: Erfolgreiche Zusammenarbeit hängt auch von belastbaren persönlichen Beziehungen zu den anderen Gemeinden ab. St.Moritz ist zwar die wirtschaftliche Lokomotive der Region, aber ohne die Nachbargemeinden sind auch wir nicht erfolgreich. Unsere Schicksale sind untrennbar miteinander verbunden.

Wird von St. Moritz tatsächlich erwartet, dass die Gemeinde wieder eine stärkere Führungsrolle übernimmt?

Wenger: Diese Rückmeldung habe ich mehrfach erhalten. Vertreterinnen und Vertreter anderer Gemeinden wünschen sich durchaus, dass St.Moritz wieder mehr Verantwortung übernimmt. Das heisst aber nicht, dass St.Moritz alles allein entscheidet. Die Präsidentenkonferenz ist wichtig, ihre Kompetenzen sind jedoch begrenzt. Viele Beschlüsse müssen anschliessend ohnehin wieder von allen elf Gemeinden genehmigt werden.

Iseppi: Mit dem Abstimmungsmodus, dass jede einzelne Gemeinde einverstanden sein muss, haben wir uns bei etlichen Projekten selbst Steine in den Weg gelegt. Solche strukturellen Sachen müssen wir angehen. Zudem muss sich St.Moritz in der Präsidentenkonferenz und in den Kommissionen intensiver einbringen.

Wir müssen aber auch im Kleinen beginnen. Ich nenne als Beispiel die Gemeinde Celerina, mit der St.Moritz sehr viele Berührungspunkte hat – sei es bei den Bergbahnen, dem Olympia Bob Run oder dem Stazerwald. Hier sollten wir primär den Hebel ansetzen. Wenn

diese Zusammenarbeit funktioniert, strahlt das auf die anderen Gemeinden aus.

Bahner: Ein Punkt scheint mir in diesem Kontext noch sehr wichtig: Führung kann man nicht einfordern – man muss sie sich verdienen. St.Moritz sollte gemeinsam mit den anderen Gemeinden Probleme identifizieren und Lösungen entwickeln. Wenn wir hier die Initiative ergreifen, wird eine Führungsrolle auch akzeptiert. Einfach zu sagen: «Jetzt führen wir wieder», funktioniert nicht.



«Die 600 Wohnungen, die geplant sind, reichen nicht aus»

Isabel Wenger

Vor zwei Wochen wurde das Projekt zur Seeuferaufwertung an der Urne abgelehnt. Projekte wie das Schulhaus Grevas oder die Zukunft der Oberstufe warten seit Jahren auf Entscheidungen. Wo setzen Sie die Prioritäten?

Wenger: Bei der Seeufergestaltung hat für mich die Sicherheit des Langsamverkehrs oberste Priorität, insbesondere zwischen der Reithalle und dem Segelhaus – das ist auch der Schulweg der Kinder. Auf der Via Grevas sehe ich ebenfalls ein grosses Sicherheitsproblem, vor allem im Bereich des Busbahnhofs kommt es immer wieder zu gefährlichen Situationen. Meine konkrete Lösung ist die Verlegung des Reisebusbahnhofs auf den Bahnhofplatz zu den Linienbussen – von dort aus könnte eine provisorische Passerelle zum See führen. Ein Provisorium deshalb, weil das Bahnhofareal West, das der RhB gehört, in den nächsten Jahren sowieso neu gestaltet wird.

Beim Schulhaus Grevas müssen wir zuerst sorgfältig abklären, welche Schule wir künftig überhaupt brauchen. Es geht nicht einfach darum, ein neues Gebäude zu erstellen, sondern darum, die richtige Schule für unsere Schülerinnen und Schüler zu planen.

... diese Abklärungen sind doch bereits gemacht worden?

Wenger: Es wurden zwar Grundlagen erarbeitet, diese waren aber ungenügend. Inzwischen haben sich auch neue Fragestellungen ergeben – dazu gehört, wie bereits erwähnt, die Zusammenarbeit mit Silvaplana und Sils.

Iseppi: Diese Fragestellung ist nicht neu und vieles wurde von vergangenen Schulleitungen diesbezüglich schon vorgespart. Das muss jetzt genutzt werden. Wenn wir zu lange warten, riskieren wir, dass Sils und Silvaplana entscheiden, ihre Oberstufenschüler in Zukunft nach Samedan in die zweisprachige Schule zu schicken und nicht mehr nach St.Moritz.

Testa: Der Gemeindepräsident entscheidet solche Projekte nicht allein, sondern muss Gemeindevorstand, Gemeinderat und die Bevölkerung überzeugen. Beim Seeuferprojekt muss die Situation für Fussgängerinnen, Fuss-

gänger und Velofahrende trotz der Ablehnung gelöst werden.

Dringlich sind zudem das Schulhaus Grevas und die Entwicklung des Signalareals. Bei der Schule hat die Bevölkerung entschieden, dass die Oberstufe in St.Moritz bleibt; die weitere Projektierung hängt auch von Sils und Silvaplana ab. Für das Signalareal braucht es nach erheblichen Vorleistungen nun eine Umsetzung. Nach der Ablehnung des CEO-Modells ist zudem die Führungsfrage weiter offen.

Iseppi: Die Aufgabenliste ist lang. Dazu gehört auch die geplante Stiftung, die künftig die neuen kommunalen Wohnungen bewirtschaften soll. Dieses Projekt, in dem beispielsweise auch der Umgang mit altrechtlichen Wohnungen diskutiert wird, müssen wir konsequent weiterverfolgen. Bei der Seeuferaufwertung sollten wir die Situation neu beurteilen und allenfalls etappenweise vorgehen. Eine attraktive Seepromenade bleibt wichtig.

Beim Schulhaus Grevas hat für mich die Zusammenarbeit mit den Oberlieger-Gemeinden höchste Priorität. Die regionale Oberstufe muss gemeinsam weiterentwickelt werden und das ist möglich. Wir haben in der Schublade ein Konzept, in dem aufgezeigt wird, wie der zweisprachige Unterricht umgesetzt werden kann. Wichtig zu wissen ist auch, dass die Sanierung des Schulhauses nicht bei laufendem Betrieb erfolgen kann. Dafür braucht es zwingend ein mehrjähriges Provisorium – und das kostet.

Sollte der Wohnungsbau in der Zone für öffentliche Bauten und Anlagen künftig möglich werden, bietet das Areal Grevas in St.Moritz den einzigen sinnvollen Standort dafür. Dieses Projekt sollte deshalb ganzheitlich weiterverfolgt werden – wie bereits das Projekt Islas.

Wenger: Ich möchte noch etwas zum abgelehnten CEO-Modell sagen. Nach der Ablehnung brauchen wir eine Gemeindepräsidentin oder einen Gemeindepräsident mit einem CEO-Profil. Die anderen Projekte dürfen wir nicht isoliert betrachten, sondern müssen sie gesamthaft entwickeln, wie wir das beim Masterplan Islas gemacht haben. Wir müssen sie jetzt planen, damit sie in der nächsten Legislatur realisiert werden können.

Bahner: Generell gilt, wir müssen Projekte systemisch, also gesamthaft betrachten, Optionen ausarbeiten und die Stimmberechtigten künftig früher einbeziehen. Beim Seeufer sind zuerst die Ziele, also zu lösende Probleme und Investitionsrahmen zu klären; dazu gehören Verkehr, Uferweg, Naherholung sowie angrenzende Gebiete wie Ludains und die Reithalle.

Beim Schulhaus Grevas darf es keine weiteren Verzögerungen geben. Deshalb müssen wir rasch mit den Oberengadiner Seegemeinden den künftigen Platzbedarf definieren und danach bei Bedarf das bestehende Projekt anpassen.

Die Abstimmung zum CEO-Modell zeigt für mich: Die Stimmberechtigten wollen einen präsenten Gemeindepräsidenten, und Organisationsstrukturen müssen sich an den Aufgaben orientieren – nicht an Bedürfnissen von Personen. Zur Entlastung der Exekutive könnte ein Geschäftsleitungsmodell geprüft werden, bei dem der in Vollzeit amtierende Gemeindepräsident den Vorsitz innehat.

Zu den von Adriano erwähnten Stiftungen als Sammelgefässe für Wohnraum: Ich sehe das eher kritisch. Was in einem Stiftungsvermögen liegt, bekommt man kaum wieder heraus, sollte das später einmal erforderlich werden. Man schränkt den eigenen Handlungsspielraum also ohne Not ein.

Zum Abschluss: Welches Vorurteil über Sie möchten Sie ausräumen? Und wel-

che Eigenschaft qualifiziert Sie besonders für das Amt des Gemeindepräsidenten beziehungsweise der Gemeindepräsidentin?

Bahner: Ein Vorurteil, das ich immer wieder höre, ist die angeblich fehlende politische Erfahrung. De facto bedeutet Politik, Interessen abzuholen, Mehrheiten zu organisieren und Menschen zusammenzubringen. Genau das ist die Aufgabe jeder Führungskraft – unabhängig davon, ob in einem Unternehmen, Vereinsvorstand oder einer Gemeinde.

Führung bedeutet im Übrigen zuzuhören, sich nicht wichtiger als andere zu nehmen, auch unter Druck Haltung zu bewahren und – die vielleicht schwierigste Eigenschaft – Fehler eingestehen zu können. Entscheidend sind hierzu Anstand, Respekt, Selbstbeherrschung und die Fähigkeit, unterschiedliche Meinungen zusammenzuführen.

Testa: Ich bringe die Fähigkeiten und Erfahrung mit, eine Gemeinde operativ und strategisch zu führen. In meinem Berufsleben habe ich Unternehmen unterschiedlicher Grösse geleitet und entsprechende Führungserfahrung gesammelt. Gleichzeitig verfüge ich über die St.Moritzer DNA und dank meiner politischen Mandate über die notwendige politische Erfahrung.



«Es braucht einen Anteil an sozialem Wohnungsbau»

Leandro A. Testa

Und welches Vorurteil über Sie möchten Sie ausräumen?

Testa: Ich persönlich kenne keines. Das müssten Sie die anderen Leute fragen.

Iseppi: Ich bin jemand, der aktiv auf Menschen zugeht und den Dialog sucht. Schon bevor ich als Erster meine Kandidatur bekannt gab, unabhängig davon, ob der amtierende Gemeindepräsident wieder kandidiert oder nicht, habe ich bewusst das Gespräch mit vielen Menschen gesucht, um ihre Anliegen kennenzulernen. So war ich bereits am 10. Februar auch bei Leandro im Büro und habe ihn gefragt, ob das Gemeindepräsidium nicht auch etwas für ihn sei.

Ein Vorurteil, das ich gehört habe, ist, dass ein Lehrer keine Gemeinde führen kann. Ich sehe das definitiv anders. Zudem habe ich auch bereits bewiesen, noch einiges mehr zu verkörpern. Wer täglich Verantwortung übernimmt, Menschen zusammenbringt und unterschiedlichste Interessen unter einen Hut bringen muss, bringt viele Fähigkeiten und Lebenserfahrung mit, die auch fürs Gemeindepräsidium wichtig sind.

Wenger: Viele Menschen wissen gar nicht, welche beruflichen Erfahrungen ich mitbringe. Ich habe internationale Projekte mit Budgets in der Grössenordnung einer Gemeinde geführt und dabei Teams mit Hunderten von Mitarbeitenden geleitet. Diese Führungs- und Finanzverantwortung in einem

Im Gespräch mit ...

...den Kandidierenden

Themen, die bewegen, Menschen, die zu diesen Auskunft geben können: In der Serie «Im Gespräch mit...» werden in unregelmässigen Abständen Personen zu verschiedenen Themen interviewt. Heute Isabel Wenger, Sebastian Bahner, Adriano Iseppi und Leandro A. Testa. Alle vier kandidieren für das St.Moritzer Gemeindepräsidium. Nachdem im ersten Wahlgang am 14. Juni niemand das absolute Mehr erreicht hat, findet am 19. Juli der entscheidende, zweite Wahlgang statt. Leandro A. Testa hat im ersten Wahlgang nicht kandidiert.

Die 59-jährige **Isabel Wenger** ist Ökonomin und hat nationale und internationale Marktforschungs- und Technologieprojekte in der Konsumgüterindustrie und der Medienbranche geleitet. Sie war acht Jahre lang als Marketingverantwortliche und in strategischen Projekten für die Klinik Gut tätig. Zudem ist sie Eigentümerin einer unabhängigen Unternehmensberatung. Seit 2022 sitzt sie im Gemeinderat und leitet die Gruppierung Next Generation. Seit März ist sie Vorsitzende des Gesundheitsrates der Sanadura.

Sebastian Bahner ist 46-jährig, Vater von zwei Töchtern und lebt mit seiner Familie seit dreieinhalb Jahren in St.Moritz. Er verfügt über einen International Executive MBA der Universität St.Gallen, einen Master in Führung sowie Abschlüsse als Marketingexperte und Bankkaufmann. Er bringt 25 Jahre Erfahrung in der Entwicklung von Organisations- und Führungskräften mit. Privat engagiert er sich als Präsident und Tourenleiter der SAC-Sektion Bernina mit rund 2000 Mitgliedern und fünf Berghütten sowie als Mentor an der Universität St.Gallen. Bahner tritt als Unabhängiger an.

Ebenso wie **Adriano Iseppi**. Der 52-Jährige ist zweifacher Familienvater. Nach der Ausbildung zum Primarlehrer und später zum Gymnasiallehrer für Biologie und Sport war er als Disziplinenchef Langlauf bei Swiss-Ski sowie als Projektleiter Sport am Hochalpinen Institut Ftan tätig. Als Nachdiplomstudium hat er ein EMBA in Dienstleistungsmanagement und Entrepreneurship abgeschlossen. Er hat die Scoula Sportiva mit aufgebaut, ist GL-Mitglied beim Engadin Skimarathon und Präsident von Engadin Nordic. Zudem ist er bei SRF als Langlauf-Experte tätig.

Leandro A. Testa ist in St.Moritz geboren und aufgewachsen. Nach über 20 Jahren im In- und Ausland lebt und arbeitet er seit 2004 wieder in seiner Heimatgemeinde. Der 60-jährige Unternehmer und Verwaltungsrat und Politiker verfügt über einen MBA mit Schwerpunkt Innovation, Strategie, Information und Technologie sowie über langjährige internationale Führungserfahrung. Politisch engagiert er sich seit 2011 in St.Moritz, unter anderem als Gemeinderat, Gemeinderatspräsident und seit 2024 als Präsident der FDP.Die Liberalen Oberengadin-Bregaglia. (ep)

komplexen Umfeld kommt den Anforderungen an das Gemeindepräsidium sehr nahe. Ich stehe für eine lösungsorientierte Sachpolitik, die weitsichtig denkt und bei der auch Warum-eigentlich-nicht-Fragen erlaubt sind. Ich stehe ein für ein Miteinander. Ich wäre eine Gemeindepräsidentin für alle.
Mitarbeit: Andrea Gutsell